

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 33

Artikel: Die Ueberschätzung der "schwarzen Gefahr"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kavallerie. Wenn nun auch zugegeben wird, daß die Gamasche zur jetzigen Kürassieruniform z. B. sehr schlecht paßt, so gilt andererseits, daß die schwarzen Stiefel in Verbindung mit der neuen Felduniform ebenso unschön aussehen. Die Gamasche gilt manchen als die einzige Fußbekleidung, die gefälliges Aeußere mit Kriegsbrauchbarkeit verbindet. Ihre Einführung sei nicht nur für die Offiziere, sondern auch für die Mannschaften dringend wünschenswert. Dann aber auch zu jedem Anzug, damit sich der neubeförderte Offizier nicht nebenbei noch teure hohe Lackstiefel kaufen müsse, um sie schließlich sehr wenig im Jahre zu tragen. Für die Mannschaften wünschenswert seien die Gamaschen besonders bei der Artillerie, damit hier die doppelte Bekleidungswirtschaft weg falle. Man wünscht Kniehosen und Gamaschen für alle Leute, dazu für die Fahrer Anschnallsporen. Nachdem bereits vor längerer Zeit auch die Farbe der Geschütze der *feldgrauen Farbe* der Uniformen im preußischen Heere angepaßt worden, ist jetzt eine weitere Verfügung des Kriegsministers an die untergeordneten Stellen ergangen, um auch andere im Felde verwendete Objekte dem Feinde unkenntlich zu machen. Es werden deshalb in Zukunft *die Zeltbahnen*, die die Regimenter mit sich führen und zur Zusammensetzung der *Biwakzelle* nötig sind, nicht mehr wie bisher, aus graubraunem Segeltuch hergestellt, sondern aus Stoff von feldgrauer Farbe. Auch sonst soll das graubraune Segeltuch, soweit es im Heer Verwendung gefunden hat, nach Aufbrauch der alten Bestände für das gesamte Feldgerät durch Stoff von feldgrauer Farbe ersetzt werden.

(Schluß folgt.)

Die Ueberschätzung der „schwarzen Gefahr“.

(Schluß.)

Aus Paris wird berichtet: Die Begeisterung für das Negerheer, das im Kriegsfall den Fehlbetrag der französischen Rekrutierung ausfüllen soll, ist bei weitem noch nicht so allgemein, wie es nach den Darstellungen seiner Freunde den Anschein hat. So beruft sich General de Torcy auf seine Erfahrung in den Kolonialkriegen, um die militärische Tüchtigkeit des Negers viel geringer anzuschlagen, als Oberst Mangin es getan hat, von dem die erste Anregung zur Bildung eines Negerheeres ausging. Er findet heute die Unterstützung eines andern kolonialen Fachmannes, des Doktors L. d'Anfreville de la Salle. Dieser behauptet, daß der Geist der Disziplin unter den schwarzen Soldaten der Kolonien nicht im Zunehmen, sondern im Abnehmen begriffen sei, daß die Verwendung schwarzer Truppen in Algerien den Haß der Eingeborenen gegen Frankreich vermehren würde, und sagt dann über die Verwendung der Schwarzen in einem europäischen Kriege: „Ein schwarzes Heer würde nicht viel ausrichten gegen europäische Gegner, die nach der besten heutigen Methode verschanzt, und durch Kanonen beschützt werden, die auf mehrere Kilometer treffen. Unsere Schwarzen sind weder Japaner noch Russen. Sie würden nie einen „Hügel 203“ oder einen „Putilow

Hügel“ mit Sturm nehmen. Sie können nie in Europa den menschlichen Sturmbock bilden, dessen wir früher oder später bedürfen. Wir müssen, wie unsere Vorfahren, selbst den Degen ziehen, wenn die Schlacht richtig geführt werden soll.“

Der frühere *Kriegsminister General Brun* war seinerzeit dem Plan, aus im Sudan- und Senegalgebiet rekrutierten Negerbataillonen ein, sogar zwei Armeekorps zu bilden, die schon im Frieden ganz oder teilweise nach Algerien und Tunesien verlegt würden, und die dadurch frei werdenden algerischen Eingeborenentruppen im Kriegsfall auf einen europäischen Kriegsschauplatz zu werfen, ablehnend gegenüber getreten, hatte sich jedoch schließlich auf Andrängen General Langlois und des damaligen Deputierten Messimy bereit finden lassen, einen Versuch mit einem sudanesischen nach Algerien verlegten Bataillon zu machen, dem, wenn es sich dort akklimatisierte, später weitere Bataillone folgen sollten. Er hatte geltend gemacht, daß es noch nicht erwiesen sei, daß sich die Neger an das kühlere und trockenere Klima Algeriens und gar erst Frankreichs gewöhnen würden, daß die budgetären Schwierigkeiten nicht unterschätzt, und die Größe der franco-negerischen Menschenreserve des Sudans nicht überschätzt werden dürften. Hinsichtlich des Kostenpunktes wurde ihm erwidert, daß ein Senegalneger dem Staate im Senegal- oder Sudangebiet jährlich etwa 550 Franken koste, in Algerien und Tunesien 810 Franken kosten würde, während dagegen ein französischer Soldat in Frankreich jährlich 1137 Franken, ein Algerier in Nordafrika sogar 1500 Franken koste. Der Minister machte ferner Vorbehalte zu der an gewisse Bedingungen geknüpften Disziplin der Sudanneger und ihrer gewissen Beschränkungen unterworfenen, strategischen Verwendbarkeit, wie endlich zu ihrer moralischen Bewertung wegen ihrer Berührung mit dem nordafrikanischen Muhammedanismus. Mit dem erfolgten Eintritt Messimys ins Kriegsamt erwartet man jedoch in weiten Kreisen Frankreichs mit Bestimmtheit, daß schon in den nächsten Jahren alle europäischen Truppen in Nordafrika, mit Ausnahme der Fremdenlegion und der Disziplinarbataillone, durch Neger ersetzt werden, um das immer größer werdende Defizit der Präsenzstärke in Frankreich selbst auszugleichen. Allein es stehen der schließlichen Durchführung des Plans noch mannigfache andere Schwierigkeiten wie die bereits erwähnten gegenüber. Das marokkanische Kontingent der sieben Millionen Marokkaner würde das muhammedanische Element franco-französisch Nordafrikas noch verstärken, und im Islam vollzieht sich zurzeit eine vorwärtsstrebende Bewegung, so daß manche annehmen, daß ein durch europäische Truppen nicht in Schranken gehaltenes Ueberhandnehmen des Muhammedanismus in Nordafrika zum Zusammenbruch des dortigen französischen Kolonialreiches führen könne. Die Marokkaner militärisch zu organisieren und gehörig zu bewaffnen (mit Artillerie), sei ein gefährliches Experiment, und die Unterwerfung der großenteils unabhängigen Stämme Marokkos werde auf viele Jahre

hinaus eher eine Schwächung der in Europa verfügbaren militärischen Macht Frankreichs mit sich bringen. Frankreich dürfte daher, wenn ihm Marokko politisch zugewiesen werden sollte, bis auf weiteres vollauf mit dieser neuen Kolonie zu tun haben und seine Pläne hinsichtlich des Negerheeres einschränken müssen. Ueberdies steht es vor der wichtigeren Aufgabe einer *gründlichen Reform seiner Seemacht* und der Schaffung einer neuen Schlachtschifflotte. Auch seine gewaltigen Mittel sind nicht unerschöpflich und: „qui trop embrasse mal étreint.“ Ferner herrscht in weiten politischen Kreisen Frankreichs die Besorgnis, daß eine starke Anzahl, sei es im Kriegsfall oder im Frieden, in Frankreich auftretender Negertruppen leicht ein „Prätorianerheer“ ergeben könnte, das, seinen Führern blind ergeben, die Republik zu stürzen vermöchte. Ferner kommt für die geplante Bildung der Negertruppen und der algerischen Eingebornentruppen der starke Gegensatz in Betracht, der hinsichtlich ihrer *Besetzung durch das französische Offizierkorps* in diesem selbst besteht. Das Offizierkorps der französischen Kolonialtruppen, das mit Ausnahme Algeriens und Tunesiens, diese Truppen überall in den Kolonien, in Tonkin, Madagaskar und dem Sudan befehligt, beansprucht als mit Neger- und farbigen Truppen vertraut, die Führung der künftigen schwarzen und farbigen Truppen Algeriens und Tunesiens und damit die ihm daraus erwachsenden Vorteile für sich. Dieselben bestehen namentlich auch in einem weit bessern Avancement, so daß es vorkommt, daß ein aus Saint-Cyr in die Kolonialarmee eingetretener Offizier, dessen Kameraden in der Armee des Mutterlandes erst Hauptleute sind, bereits Oberst, ja General ist. Es besteht zwischen der Armee des Mutterlandes und der Kolonialarmee eine unbestreitbare Rivalität, die erstere wacht aber um so eifriger über ihren Rechten auf Nordafrika, als sie nach und nach aus den anderen Kolonien verdrängt wurde, ferner aber auch, da sie seit über einem halben Jahrhundert ihre Aufgabe in Algerien in glänzender Weise gelöst hat, und weil der Dienst daselbst für die Cadres aller Waffengattungen eine ausgezeichnete Schule war und noch ist. Aus den französischen Truppen in Algier und ihren Kämpfen ging eine Reihe der besten französischen Generale der Neuzeit hervor. Wir nennen nur *Bugeaud, Lamoricière, Cavaignac, Changarnier, Pélissier, Saint - Arnaud, Bosquet, Randon, Mac-Mahon, Chanzy, Saussier* und *Gallifet*. Für die etwaige Verlegung des XIX. Armeekorps nach Frankreich kommt daher die *Bedeutung Algeriens als dessen Kriegsschule* sehr in Betracht.

Von besonderem Gewicht für die Lösung der Frage der Negertruppen ist der Inhalt des unlängst vom *Senator Gervais* dem Senat vorgelegte *Bericht über das Kolonialbudget*. Ihm zufolge ist der Zweck der bis jetzt in West- und Aequatorialafrika vorhandenen Negertruppen dort der, das Land in friedliche Bahnen zu bringen, unzureichend gesicherte Gebietsteile zu schützen, mit einem Wort, den ungeheuren Kolonialbesitz in West- und Südafrika zu nutzbringendem Eigentum zu entwickeln.

Vorläufig sei man aber noch weit davon entfernt, alles Land mit diesen Truppen besetzt zu haben, und selbst in den besetzten Abschnitten herrsche noch lange nicht überall Ruhe. Schon deshalb allein könne von nennenswerten Abgaben oder Entsendungen nach andern Kolonien oder gar auf europäischen Boden keine Rede sein. Oberst Mangin zufolge stellte Westafrika zu Anfang des Vorjahres 20,000 Mann Negertruppen auf und zwar in vier senegalesischen Schützenregimentern und fünf dergleichen Bataillonen, mit in Summa 16 Bataillonen, ferner in einer Spahi-Escadron und einer Schutztruppe, den „gardes indigènes“, von welchen ersteren nur ein Schützenregiment in Madagaskar und zwei Bataillone am Tschadsee stehen. Ueberdies drei Kongo-Schützenbataillone. Da aber die Bevölkerung Französisch Westafrikas auf 8,300,000 Bewohner, die Französisch Kongos auf 5—10 Millionen geschätzt wird, und selbst die Senegambiens und des Nigergebiete allein etwa 4½ Millionen beträgt, so erschiene es, was die Ziffern betrifft, nicht schwierig, selbst wenn man nur auf das geeignetste Material, die Neger des Senegal und des Niger, rekurrierte, die zunächst für Nordafrika geforderten, neuen 20,000 Mann aufzubringen. Denn die Geschlechtsziffern und die der nicht wehrfähigen Greise und Kinder dürften am Senegal und Niger annähernd dieselben wie anderwärts sein, und zwar die Hälfte der Bevölkerung aus Männern, die Hälfte aus Frauen bestehen, und von den zwei Millionen Männern ¼ Kinder, ¼ nicht mehr wehrfähige Männer und Greise sein, so daß noch eine Million Wehrpflichtiger verfügbar sein könnte. Wie groß die Zahl ihrer Diensttauglichen sein würde, läßt sich jedoch auch nicht annähernd schätzen, und wahrscheinlich beansprucht der, wenn auch leichte Erwerb des Lebensunterhalts in dem weiten Gebiet zahlreiche Kräfte der Diensttauglichen. Senator Gervais bezweifelt aber, ob es überhaupt möglich sein wird, in Westafrika ein so zahlreiches schwarzes Truppenaufgebot zusammenzubringen. Voraussetzung dafür sei, daß die Rekrutierung auf bisher noch nicht in Anspruch genommene Landstriche ausgedehnt und nach neuen Grundsätzen geregelt wird. Bisher erfolgt die Anwerbung Freiwilliger, die sich oft und gern stellen, derart, daß sich die französische Behörde mit den Dorfältesten über die Personen und die näheren Bedingungen des freiwilligen Eintrittes einigt. Das ist jedoch kein System, das auf Zuverlässigkeit Anspruch machen kann, und deshalb in sehr vielen Fällen versagt hat. Statistische Bevölkerungslisten fehlen gänzlich. Allein selbst, wenn sich hinreichender Ersatz für ein über 20,000 Mann starkes Negerkorps finden sollte, ist, Gervais zufolge, damit noch nicht gesagt, daß es für die Verwendung auch nur in Nordafrika brauchbar ist. Denn die senegalesischen Schützen haben in *Colomb-Beschuar*, im südwestlichen Algerien noch sehr unter Kälte zu leiden gehabt, so daß der neue Versuch in wärmeren Gegenden im Süden der *Provinz Konstantine* erfolgen soll.

Noch stehen daher der Aufbringung und Formierung eines Negerarmeeekorps in Westafrika und

seiner Verwendung in Algerien oder Frankreich die mannigfachsten Schwierigkeiten entgegen, und es ist fraglich, ob der neue Versuch mit den senegalesischen Schützen überhaupt glückt, zumal ihre Mannschaften weniger für den Friedensdienst wie vielmehr für Kriegszüge inklinieren, bei denen, wie in *Madagaskar*, auf Raub und Plünderung zu rechnen ist. Gelingt jedoch der Versuch, und schafft sich Frankreich im Laufe der Zeit eine Negerarmee, und verlegt es sein XIX. Armeekorps und einen Teil seiner algerischen und der Negertruppen nach Europa, um sie im Kriegsfall rechtzeitig zur Hand zu haben, so wäre es für Deutschland bei seiner schnellen Bevölkerungszunahme und seinem Ueberfluß an vom Heeresdienst befreit bleibenden Minder-Tauglichen und Tauglichen nur eine Geld- und wirtschaftliche Frage, diese Maßregel mit entsprechender Neubildung einheimischer und daher jenen überlegener Streitkräfte zu beantworten. Somit aber hat „die schwarze Gefahr“ auch nicht das mindeste Bedrohliche für Deutschland und höchstens dasjenige, eventuell zu erneuten, gesteigerten Forderungen für das Heer Anlaß zu bieten. β.

Eidgenossenschaft.

Schweizerische Offiziere an ausländischen Manövern. Das eidgenössische Militärdepartement hat an die deutschen Manöver *Oberstdivisionär Iselin* und *Artillerieoberst Imboden* abgeordnet. Nach Italien begeben sich *Oberstdivisionär Schieffle* und *Major Schibli*. An den österreichischen Kaisermanövern nimmt der Chef des Generalstabsbureaus *Oberst v. Sprecher* teil. Zu den französischen Manövern, die von General Joffre befehligt werden, wurden *Oberst Barnaud*, Kommandant der ersten Division in Lausanne, und *Major James de Reynier*, Artillerie - Kommandant, abgeordnet.

Ausland.

Deutschland. *23 neue Einjährigen - Zeugnisse für Handwerker.* Die Anzahl der an Handwerker für hervorragende gewerbliche Leistungen zuerteilten Zeugnisse mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst, hat in den letzten Tagen eine ganz ungewöhnliche Zunahme in einem einzigen Armeekorps erfahren. Vom Generalkommando des IX. Armeekorps sind nämlich 23 junge Handwerker auf Grund des § 89 der deutschen Wehrordnung zum einjährig - freiwilligen Militärdienst zugelassen worden, ohne daß sie den üblichen Nachweis der wissenschaftlichen Bildung zu erbringen hatten, da ihre gewerblichen Leistungen den Ansprüchen der Gewerbekammer entsprachen. Vom Generalkommando waren der Gewerbekammer 39 Arbeiten junger Handwerker vorgelegt worden, denen die Berechtigung zum einjährig - freiwilligen Dienst zuerkannt werden sollte, es wurden aber nur 23 für würdig befunden. Diese Zahl beweist aufs neue das Entgegenkommen der militärischen Kreise gegenüber dem Handwerk. Dem Handwerker ist es jetzt durchaus nicht unmöglich, bei guten Leistungen und bei Pflichttreue das Recht zum einjährig - freiwilligen Dienst zu erhalten, das anderen nur auf Grund eines sechsjährigen erfolgreichen Besuches einer höheren Lehranstalt erteilt wird. (Militär-Zeitung.)

Oesterreich-Ungarn. *Deutsche Erfahrungen mit der neuen Felduniform.* Das königliche Kriegsministerium hat, wie deutsche Blätter berichten, eben den Truppen die ihm zugegangenen Urteile über die Gewährung der neuen Felduniform bekannt gegeben. Danach wird die feldgraue Farbe durchwegs sehr günstig beurteilt: sie

paßt sich gut dem Gelände an; erschwert in hohem Grade das Erkennen der Truppen und besonders auch die Feststellung, welche Waffengattung man vor sich hat. Hieraus ergaben sich namentlich für die feldgrau gekleidete Kavallerie im Gefecht zu Fuß große Vorteile, da auch mit einem guten Glase selbst auf nähere Entfernungen schwer zu erkennen war, ob man sich Infanterie oder Kavallerie gegenüber befand.

Natürlich sind auch Beanständigungen und Wünsche vorgebracht worden. Sie erstrecken sich bei der Offiziersuniform im wesentlichen auf Beseitigung der weithin sichtbaren Feldbinden und Adjutantenschärpen sowie auf Verkleinerung der Ordensschnallen, auch wird die Einführung von Aermelaufschlägen (wie bei den Generalen) zum Einstecken von Karten und die Anbringung von Vordertaschen befürwortet. Einige Stellen wollen außerdem die Schuppenketten der Offiziere matt gehalten oder durch Lederriemen ersetzt haben. An der Ausstattung der Mannschaften sind es eigentlich nur die Signalinstrumente und Kniefelle der Tambours, die als zu weit sichtbar bezeichnet werden. Daneben haben die losen Achselklappen und das Halstuch, wenn auch nur vereinzelt, Gegner, während bei der Kavallerie etwas deutlichere Unterscheidungszeichen der jetzt zu gleichartig gehaltenen Truppengattungen gewünscht werden.

(Danzer's Arme-Zeitung.)

Oesterreich - Ungarn. *Eine neue Infanteriegewehrerfindung.* Wie die „Marburger Zeitung“ berichtet, soll durch einen Oberförsterssohn aus dem Erzgebirge, namens Josef Lauber, ein automatischer Gewehrrevolver erfunden worden sein und dessen Anfertigung in Ferlach gesehehen. Diese neue Schießwaffe, die ein Kilo leichter als das jetzige Mannlicher Infanteriegewehr ist, soll folgende Eigenschaften haben: In den ersten Magazinsraum können zwanzig Patronen eingeführt werden. Der Schütze kann ungehindert in beliebigen Zeiträumen, bei ununterbrochener automatischer Hahnspannung die Schüsse abgeben. Der Hülsenauswurf geschieht automatisch nach rechts, die Hülsen werden durch eine Vorrichtung aufgefangen, daß sie nicht auf den Boden fallen. Bei den blinden Patronen entfällt der Papierpfropfen. Der Erfinder soll bereits mit Vertrag vom 4. d. die J. Ogris'sche zweite Fabrik in Ferlach um 300.000 Kronen erworben haben. Von seiten des Auslandes findet der Erfinder eine weitgehende Unterstützung, es soll sogar schon eine Pariser Bank sich bereit erklärt haben, mit einer Summe von acht Millionen Franken teilzunehmen, im Falle sich die Waffenfabrikation zu einem Aktienunternehmen gestalten würde. (Armeebblatt.)

Oesterreich - Ungarn. *Abschaffung der Bataillons-tambours.* Bereits in nächster Zeit soll wieder ein Stück Tradition dem Ausbau der Heeresorganisation zum Opfer fallen: Die Bataillonstambours der Infanterie werden abgeschafft. Der Grund dieser Maßnahme der Heeresverwaltung liegt in dem chronischen Mannschaftsmangel. So wird auch im Heere eine Maßregel durchgeführt, die bei der K. K. Landwehr schon vor zwei Jahren gelegentlich der Errichtung der Marschmusikern erfolgte. (Militär-Wochenblatt.)

Italien. *Die strategische Bahn Sazile—Pinzano.* Wie aus Udine gemeldet wird, wurde dieser Tage der Oberinspektor der italienischen Staatsbahnen beauftragt, die Tracierung der Bahnlinie Saicile—Pinzano vorzunehmen. Wie verlautet, werden für den Bau dieser strategischen Bahn entweder die Linie Saicile—Maniago—Fauna—Cavasso—Meduno—Travosio—Pinzano oder die Linie Maniago—Sequals—Lestaus—Pinzano gewählt werden. Im Falle der Wahl der letzteren Strecke würde, da selbe durch größtenteils unbewirtschaftetes Terrain führt, zirka eine Million Lire erspart werden.

Der Berichterstatter des römischen Militärblattes kritisiert nun in höchst ungenierter Weise die Eventualität der Wahl der Strecke Maniago—Sequals—Lestaus—Pinzano, die zirka 15 km von der ursprünglich in Aussicht genommenen Trasse, längs der Berge ab-